DETLEF LIEBS

Die Rolle der Paulussentenzen bei
der Ermittlung des römischen Rechts

Die Rolle der Paulussentenzen bei der Ermittlung des römischen Rechts*

Detlef Liebs

I. Grundlagen

Um das klassische römische Recht zu ermitteln, für das sich auch noch die heutigen Romanisten besonders interessieren, um also justinianischen Anpassungen zu entgehen, stehen Bruchstücke klassischer Juristenschriften auf Papyrus und, seltener, Pergament, die gajanischen Institutionen, die *Fragmenta Vaticana*, die *Lex Dei*, die *Consultatio* und vor allem die westgotische Überlieferung mit dem pseudopaulinischen *Regularum liber singularis* und den pseudopaulinischen Sentenzen zur Verfügung, deren vollständiger Titel einschmeichelnd lautete: *Iulii Pauli Sententiarum receptarum ad filium libri V*. Sie wurden bis vor nicht allzu langer Zeit allgemein und werden von weniger Informierten noch heute kurz als „Paulus“ zitiert,¹ als enthielte, was daraus erhalten ist, Text oder wenigstens der Sache nach Erkenntnisse des spätklassischen Juristen Julius Paulus, gar ihren wesentlichen Inhalt in gedrängter Form. Wieacker hat die Paulussentenzen mit den *Imperialium sententiarum in cognitionibus prolatarum libri VI* wirklich von Julius Paulus verquickt,² als er bei seiner Fahndung nach Doppelüberlieferungen klassischer Juristenschriften auch [S. 158] Doppeltitel aufzuspüren unternahm. Dabei stieß er auf die Angabe des Index Florentinus unter Paulus (XXV 10): *sentention ἡτοι facton βιβλία ἑξ*, doch entging ihm, dass hier dieses ganz andere Werk des wirklichen Paulus, seine Berichte über kaiserliche Gerichtsentscheidungen

* Erschienen in: Martin Avenarius (Hrsg.), *Hermeneutik der Quellentexte des Römischen Rechts*, Baden-Baden: Nomos 2008, S. 157-175, Diskussion S. 176 f.

¹ Siehe besonders Th. Mommsen, *Römisches Strafrecht* (Leipzig 1899) passim, zumal S. 1044-9 u. dazu D. Liebs, Mommsens Umgang mit den Quellen des römischen Strafrechts, in: W. Nippel u. B. Seidensticker (Hgg.), *Theodor Mommsens langer Schatten* (Hildesheim 2005), 199-214, bes. 208-13; ferner etwa Paul Krüger, *Geschichte der Quellen und Litteratur des Römischen Rechts* (²München 1912) 236 f.; A. Berger, Art. Iulius 382, RE X 1 (1918) 731-6; Th. Kipp, *Gesch. der Quellen des röm. Rechts* (⁴Leipzig 1919) 142 f.; u. B. Kübler, *Geschichte des Römischen Rechts* (Leipzig 1925) 284 f. Dass die Paulussentenzen apokryf sind, hat erstmals der einflussreiche Gerhard von Beseler, *Beiträge zur Kritik der röm. Rechtsquellen* (Tübingen 1910) 99, ausgesprochen; s. ferner ders., dasselbe II (1911) 68 f.; III (1913) 5 f.; u. IV (1920) 336 f.; L. Mitteis, *Antike Rechtsgeschichte und romanistisches Rechtsstudium*, in: *Mitteilungen des Wiener Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums* 18 (Wien 1917) 16 des in Freiburg allein vorhandenen Sonderdrucks; E. Levy, *Vulgarization of Roman law in the early middle ages*, in: ders., *Gesammelte Schriften* (Köln 1963) I 220-47 (zuerst 1943) u. die 224 Fn. 16 Genannten; Fritz Schulz, *Geschichte der röm. Rechtswissenschaft* (Weimar 1961) 213-7; u. ausführlich D. Liebs, *Röm. Jurisprudenz in Africa mit Studien zu den pseudopaulinischen Sentenzen* (²Berlin 2005) 41-128.

gemeint war, an denen er mitgewirkt hatte.

Die Paulussentenzen waren zwischen dem 4. und 6. Jh. n.Chr. die beliebteste römische Juristenschrift, wozu nicht wenig beigetragen haben wird, dass sie die einzige unter vielen hunderten war, der ein gesetzlicher Lobpreis des Kaisers zuteil werden sollte, und zwar von dem Gründerkaiser Konstantin.³ Abgesehen von auf uns gekommenen längeren Bruchstücken aus dem Werk selbst⁴ wurden Auszüge und kleinere Fragmente in umfangreiche juristische Kompilationen wie – noch geringfügig – die *Fragmenta Vaticana* um 320 n.Chr.⁵ und – nunmehr reichlich – Justinians Digesten (530-33),⁶ in parajuristische Propagandaschriften wie die *Lex Dei* kurz vor oder um 400,⁷ juristische Gelegenheitsarbeiten wie die sogenannte *Consultatio veteris cuiusdam iuriconsulti* kurz vor 450⁸ und die als *Appendix I* und *II* zum Römergesetz der Westgoten überlieferten Materialsammlungen, beide gleichfalls schon aus dem mittleren 5. Jh.,⁹ sowie in das westgotische Römergesetz selbst (um 506 n.Chr.)¹⁰ aufgenommen, das zudem auch im Sentenzenteil später aus vollständigerer Überlieferung aufgefüllt wurde.¹¹ Außerdem wurden einzelne Sentenzen in zahlreiche andere Sammelwerke zwar nicht mit Zitat, aber der Sache nach und beinahe wortwörtlich übernommen wie in die *Sententiae Syriacae*, deren Grundstock im frühen 4. Jh. anzusetzen ist,¹² das Kompendium, aus dem die *Fragmenta de iure fisci* stammen (4. Jh.),¹³ das wirklich ostgoti-

² F. Wieacker, Textstufen klassischer Juristen (Göttingen 1960) 87 u. 167 Fn. 217. Ähnlich hat A. Söllner, Einführung in die röm. Rechtsgeschichte (⁵München 1996) 112 (gleichlautend schon die 1. Aufl. 771 S. 138), den pseudopaulinischen *Regularum liber singularis* mit den *Ulpiani Regularum libri vii* vermengt.

³ Am 27. Sept. 328, CTh 1, 4, 2.

⁴ Dazu zählen nicht nur die Leidener Papyrusfragmente, s. A. A. Archi u. a., *Pauli sententiarum fragmentum* Leidense (Leiden 1956), sondern auch die von J. Cujas, *Observationum et emendationum libri* (Paris 1556 ff., Buch 21 erstmals 1585) 21, 11-13. 15-19 u. 21 f., herausgegebenen Partien aus der verschollenen Handschrift von Bisanz, welche nach Cujas keine Breviarhandschrift war, sondern eine Sentenzenhandschrift, D. Liebs, SZ 112 (1995) 158.

⁵ *Fragm. Vat.* 336, 340 u. 172., vielleicht auch 337. Zu ihrem zeitlichen Ansatz D. Liebs, Die Jurisprudenz im spätantiken Italien (Berlin 1987) 152 f.; u. etwa W. Kaiser, SZ 116 (1999) 354.

⁶ Die 141 Digestenfragmente angegeben bei O. Lenel, *Palingenesia iuris civilis* (Leipzig 1889) I 1297-1300.

⁷ *Coll. Mos.* 1, 2 u. 4; 1, 7 u. 13; 2, 7; 3, 2; 4, 12; 5, 2; 6, 3; 7, 2 u. 5; 8, 3-6; 9, 3; 10, 7; 11, 2-5; 12, 2-4; 13, 2; 14, 2; u. 16, 3. Zu Charakter und Datierung dieses Werks Liebs (soeben Fn. 7) 162-74; u. ders., in: *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike*, hg. P. L. Schmidt VI (München, voraussichtlich 2008) § 643.3.

⁸ *Cons.* 3, 6-9; 4, 3 f. u. 6-8; 5, 5; 6, 5-9 u. 20 f.; u. 7, 4-6. Zu diesem Werk D. Liebs, *Römische Jurisprudenz in Gallien* (Berlin 2002) 138-41.

⁹ Hg. von Paul Krüger, in: *Collectio iuris antejustiniani III* (Berlin 1890) 247-63. Dazu Liebs, *Gallien* 141-5. Es geht um App. 1, 7-19; u. 2, 8-10 u. 15-17.

¹⁰ Hg. G. Hänel, *Lex Romana Visigothorum* (Leipzig 1849) 338-445.

¹¹ Zumal in der Breviarhandschrift Rom, Vat. reg. 1050, wo ein guter Teil (etwa ein Viertel) der Sentenzen der verschollenen Sentenzenhandschrift von Bisanz wiederkehrt; weitere Breviarhandschriften mit Supplierungen bei Liebs, *Gallien* 99 Fn. 39.

¹² Zu diesem Werk W. Selb, *Sententiae Syriacae* (Wien 1990), bes. 189 ff., 191 unten.

¹³ D. Liebs, in: *Handb. d. lat. Lit. d. Antike V* (München 1989) 69 = § 507.7.

sche *Edictum Theoderici* um 500,¹⁴ [159] das burgundische Römergesetz um 520,¹⁵ und – in geringem Umfang – das Syrisch-römische Rechtsbuch aus dem späten 5. Jh.¹⁶ Außerdem findet sich ein stilles Zitat im Gajus von Autun¹⁷ und je ein ausdrückliches Zitat am Rande der Florentiner Fragmente der Institutionen des Gajus aus einer in Antinoë in Ägypten gefundenen Handschrift, die um 500 entstand,¹⁸ und in einem Scholion des Thaleläus zu einer Codexstelle, wo er aber nur auf ein – freilich verschollenes – Digestenfragment aus den Paulussentenzen hinweist.¹⁹ So verschieden all diese die Sentenzen auswertenden Werke und Notizen sind, so schwierig kann sich die korrekte historische Interpretation schon der mit Herkunftsangabe erhaltenen Bruchstücke gestalten; die stillen Zitate und Entlehnungen eignen sich für die Rückgewinnung des Originals allenfalls als zusätzliche Zeugen, können aber bei der Ermittlung des klassischen Rechts helfen.

II. Levys Schichtentheorie

Levy lehrte: was von den Paulussentenzen erhalten ist, sei von verschiedenen Autoren zu verschiedenen Zeiten um einen Grundstock herum zusammengekommen wie ein laufend ergänztes Kochbuch, sonstige Gebrauchsliteratur, unsere Loseblattsammlungen, eine mittelalterliche Burg oder sonst ein über lange Zeit besiedelter Ort. Träfe seine Annahme zu, so erschwerte das die historische Annäherung an die einzelnen Textstücke sehr. Levys in den USA sozusagen in freier Wildbahn ausgearbeiteter Ansatz, publiziert 1943 und 1945,²⁰ wurde vor allem von den in Deutschland gebliebenen Romanisten freundlich rezipiert und war auch für mich zunächst Autorität. Genauerer Prüfung hielten seine Ergebnisse jedoch eines nach dem andern nicht stand. Er nahm einen kurz vor 300 n.Chr. entstandenen Grundstock an, der allein auf paulinischem Material beruht habe und auf dem sich im Lauf der nächsten zwei bis drei Jahrhunderte Schichten (*layers*) abgelagert hätten, wobei die einzelnen Schichten anscheinend als in sich zusammenhängend vorzustellen sind, Schicht B, C und E möglicherweise aber auch nur als ungefähr zeitgleiche Ab-

¹⁴ Liebs, Italien (o. Fn. 5) 191 m. weitt. Hinww.

¹⁵ Nachweise bei L. R. von Salis (Hg.), *Leges Burgundionum* = MGH Legum sectio I tom. II pars 1 (Hannover 1892) 169 f.

¹⁶ Zu § 8 angenommen von H. Kaufhold u. W. Selb, *Das syrisch-römische Rechtsbuch* (Wien 2002) III 64. Zur Datierung, Charakterisierung dieses Werks dies., ebenda I 43-50 u. III 36-42.

¹⁷ Siehe GA 65 im Vergleich zu PS 4, 1, 18 u. dazu J. D. Rodríguez Martín in diesem Band.

¹⁸ PSI XI (1935) Nr. 1182 F, oberer Rand, bei Gai 3, 171.

¹⁹ Thaleläus zu B. 8, 1, 36 (= CJ 2, 8, 1), Scheltema B I 86 f., abgedruckt auch in der Ausgabe von Seckel-Kübler als PS 1, 1c; s. Th. Mommsen (Hg.), *Digesta Iustiniani Augusti* I (Berlin 1870) S. LXXXIII, Nachtrag zu I 81 Z. 26.

²⁰ Ernst Levy, *Vulgarization* (o. Fn. 1); u. ders., *Pauli sententiae. A palinogenesia of the opening titles* (Ithaca/USA 1945); s. schon ders., *Paulus und der Sentenzenverfasser*, SZ 50 (1930) 272-94.

lagerungen. Levy bestimmte ihre Zahl und ihr Datum, bei den soeben genannten [160] dreien aber nur ungefähr und vorläufig.²¹ Das ist bei einem Gebrauchstext, den seine Benutzer ständig anzupassen sich herausgenommen haben sollen, zunächst einmal ein beherzter Zugriff. Gewiss bietet Levy einiges auf, um seine Absichtungen und ihre Datierung zu begründen. Seine Anhaltspunkte dafür, wann eine bestimmte Änderung angebracht wurde und ob sie mit anderen zusammenhing, erwiesen sich aber einer nach dem andern als anfechtbar, soweit es sich nicht um die Westgoten und Tribonian handelt; seine konkreten Vorschläge sind alle problematisch, belastet mit willkürlichen Annahmen, wie ich 1993/95 beispielhaft gezeigt habe.²²

III. Mario Antonio de Dominicis

Mario Antonio de Dominicis, weiland in Triest und nicht mit Mario de Dominicis weiland in Perugia, dem Gründer der Accademia Romanistica Costantiniana, zu verwechseln, ging bei der Annahme späterer Zutaten in den Paulussentenzen noch weiter als Levy,²³ was diesen wiederum veranlasste, einige von de Dominicis spät angesetzte Sentenzen zu „rehabilitieren“, d. h. darzutun, dass sie mit dem spätklassischen, von Paulus vermutlich vertretenen Recht doch übereinstimmen.²⁴ Da de Dominicis gleichwohl noch immer als Autorität dafür zitiert wird, dass die Sentenzen mitunter auch konstantinisches Recht wiedergeben würden, soll hier wenigstens sein erstes Beispiel unter die Lupe genommen werden.²⁵ Es geht um eine Sentenz aus dem Titel zum Claudischen Senatsbeschluss über die Versklavung freier Frauen, die sich mit fremden Sklaven verbinden; sie ist nur in der verschollenen Handschrift von Bisanz mit sechs oder sieben vollständigen Sentenztiteln und in einer unter anderem um zwei dieser Titel aufgefüllten Breviarhandschrift überliefert und lautet:²⁶

Obwohl sie, wenn sie dreimal (gemeint: fruchtlos) abgemahnt worden ist, offensichtlich nach dem Senatsbeschluss Sklavin geworden ist, nimmt man trotzdem nicht an, dass sie ohne die Autorität eines vom Gouverneur eingeschalteten Dekrets dem Herrn zugesprochen sei; denn die Freiheit nehmen muss derselbe, der sie geben kann.

²¹ Levy, *Vulgarization* 231 f.; u. Pauli S. VIII.

²² SZ 112 (1995) 151-71.

²³ M. Antonio de Dominicis, *Di alcuni testi occidentali delle Sententiae riflettenti la prassi postclassica*, in: *Studi in onore di Vincenzo Arangio-Ruiz* (Neapel 1953) IV 507-42; ders., *Riflessi di costituzioni imperiali del Basso Impero nelle opere della giurisprudenza postclassica* (o. O. 1955); ders., *Brev. Pauli sententiarum* IV, 12, § 5 e l'origine romanocristiana del principio in dubiis pro reo, *Archivio penale* 1962, 3-9; u. ders., *Confessioni e riflessioni romanistiche*, *Annali della Facoltà Giuridica dell'Università di Camerino* 30 = 1964 (1966) 1-23.

²⁴ Ernst Levy, *Rehabilitierung einiger Paulussentenzen*, *SDHI* 31 (1965) 1-14.

²⁵ *Studi Arangio-Ruiz* IV 512-8.

²⁶ PS 2, 21A, 17.

[161] Tribus denuntiationibus conventa etsi ex senatus consulto facta videatur ancilla, domino tamen adiudicata citra auctoritatem interpositi per praesidem decreti non videtur; ipse enim debet auferre qui dare potest libertatem.

Dass der Herr des fremden Sklaven nicht nur einmal, sondern dreimal abmahnen musste, steht nicht auch in den beiden Parallelstellen aus klassischer Zeit, die nur von Abmahnung schlechthin sprechen.²⁷ Daraus folgte de Dominicis mit anderen, einst habe eine einzige Abmahnung genügt und erst in nachklassischer Zeit seien die Anforderungen zum Schutz der freien Frau hochgeschraubt worden, was zu den Tendenzen dieser späteren Zeit jedoch schlecht passt.

Der Schluss ist aber auch nicht stichhaltig. Die Parallelstellen stehen in den gajanischen Institutionen und im pseudoulpianische *Regularum liber singularis*, und zwar beide in einer Aufzählung der Möglichkeiten, die Freiheit zu verlieren. Dabei wird diese Möglichkeit nur kurz berührt. Auch die ersten Paragraphen des betreffenden Sentenzentitels²⁸ sprechen von Abmahnung schlechthin, woraus aber niemand schloss, danach hätte eine einzige Abmahnung genügt. Konstantin hob in einem Gesetz vom 6. Oktober 331 das Erfordernis, die Frau erst einmal abzumahnen, überhaupt auf;²⁹ und in diesem Gesetz spricht er von Abmahnungen im Plural. Schon in einem Gesetz vom 6. Januar 317, das zwar nicht selbst erhalten ist, aber durch eine Interpretatio bezeugt,³⁰ war von drei Abmahnungen die Rede und davon, dass die dritte vor sieben Zeugen zu erfolgen hatte. Merkwürdigerweise wird jedoch in einem Konstantin zugeschriebenen Gesetz vom 1. April 314³¹ Versklavung ohne auch nur eine einzige Abmahnung bestimmt; der 331 eingeführte Rechtszustand ist hier vorweggenommen. Nach de Dominicis schlug Konstantin einen Zickzackkurs ein: 314 habe er Abmahnungen überhaupt für überflüssig erklärt, 317 sei er wieder von dreien ausgegangen, während er sie 331 erneut abgeschafft habe; die Sentenz sei zwischen 317 und 331 anzusetzen. Julian der Abtrünnige sollte das Erfordernis einer dreimaligen Abmahnung 362 wieder einführen,³² weshalb die an sich problematische Annahme eines Hin und Her schon Konstantins nicht von vornherein von der Hand zu weisen ist. Jedoch hat de Dominicis den Adressaten des aus dem Rahmen fallendes Gesetzes von 314 nicht beachtet: Probus, damals Prä-

²⁷ Gai 1, 160 a. E.; u. UR 11, 11 a. E. Dazu M. Avenarius, Der pseudo-ulpianische liber singularis regularum (Göttingen 2005) 306 f. u. Fn. 47. Sent. Syr. (Grundstock aus dem frühen 4. Jh.) 58 fordert eigens drei Abmahnungen.

²⁸ PS 2, 21A, 3 f. u. 8 f.

²⁹ CTh 4, 12, 4.

³⁰ CTh 4, 12, 2 aus den einschlägigen Fragmenten des Vaticanus reginae 520, Bl. 95, 2 am Rand von erster Hand.

³¹ CTh 4, 12, 1 gleichfalls aus dem Vaticanus reginae 520, Bl. 95, 1.

³² CTh 4, 12, 5.

torianerpräfekt von Konstantins Mitkaiser im Osten, Licinius.³³ Dieses für die Frau ungünstige Gesetz [162] stammt also in Wahrheit nicht von Konstantin, sondern von seinem Rivalen, der in vielem eigene Wege ging.³⁴ Im Westen wurden also bis 331 drei Abmahnungen verlangt; nachdem Konstantin aber 324 auch den Osten von Licinius übernommen hatte, dauerte es nicht lange, bis er dessen rigorose Regelung im ganzen Reich, d. h. jetzt auch im Westen einführte; Frauen, die sich mit ihren eigenen Sklaven verbanden, heimlich oder ehelich, hatte er schon vorher härtesten Strafen unterworfen, ohne vorherige Abmahnung.³⁵

Die Sentenzen sehen übrigens noch eine weitere Kautel zugunsten der Frau vor, die nirgends sonst überliefert ist, wie es auch die sieben Zeugen jener Interpretatio nicht sind. Zwar sei die Frau nach dem Gesetz Sklavin geworden, doch müsse ihre Versklavung durch ein Dekret des Provinzgouverneurs bestätigt werden, wie er ja auch die Freilassungen festhalte; damit meinte der Sentenzenverfasser offenbar die *manumissiones vindicta*. Das zusätzliche Erfordernis einer Registrierung ist durchaus sinnvoll, ob es nun im Gesetz selbst vorgesehen war oder erst von der Rechtspraxis entwickelt wurde. Deshalb ist es ebenso wie die sieben Zeugen auch ohne Bestätigung durch andere Quellen glaubhaft; de Dominicis hat seinen Sinn nicht erfasst.³⁶

IV. Levy bei Fögen

Die in Deutschland rezipierte Annahme Ernst Levys besagte, der ins späte 3. Jh. datierte Grundstock der Paulussentenzen habe mehrere stille Überarbeitungen über sich ergehen lassen, womit also weder die Westgoten gemeint sind, die mitunter Stellen kürzten, noch Tribonian, der viel interpolieren ließ, hauptsächlich um dem schlechten Latein des Sentenzenverfassers aufzuhelfen.³⁷ Levys Theorie war attraktiv, weil sie es erlaubt, hübsche Entwicklungslinien zu zeichnen

³³ O. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste (Stuttgart 1919) 162; u. PLRE I Probus 6. Ohne Gründe anzugeben ablehnend T. D. Barnes, The new Empire of Diocletian and Constantine (Cambridge/USA 1982) 127, vor allem ohne auf den Inhalt des Gesetzes einzugehen; dagegen zutreffend S. Corcoran, Hidden from history: the legislation of Licinius, in: J. Harries u. I. Wood (Hgg.), The Theodosian code (London 1993) 114 f., der das nachholt.

³⁴ So bei den Veteranenprivilegien, s. die Tafel von Brigetio vom 10. Juni 311, FIRA I Nr. 93; und beim Edictum de accusationibus vom 1. Jan. 314, FIRA I Nr. 94, ein Ausschnitt CTh 9, 5, 1. Zur Herkunft beider Konstitutionen Liebs, in: Handb. V (o. Fn. 15) 58 u. Fnn. 7 u. 9; u. zu der zweiten Corcoran (soeben Fn. 33) 115-7.

³⁵ CTh 9, 9, 1 vom 29. Mai 326. Zum Datum W. E. Voß, SZ 106 (1989) 641 f.: entgegen Seeck zutr. überliefert. Der Schluss des Gesetzes scheint freilich mit der Möglichkeit einer Abmahnung zu rechnen.

³⁶ AaO. S. 517 unter Berufung auf S. Perozzi, Istituzioni di diritto romano I 320 u. Fn., was aber keinen Sinn ergibt; gemeint ist offenbar (2. Aufl. Rom 1928) 235 Fn. 3. Beide erklären die Stelle für widersprüchlich, was nur bei oberflächlicher Lektüre zutrifft; aber de Dominicis zieht weitere, unhaltbare Konsequenzen.

³⁷ Überblick bei D. Liebs, SZ 113 (1996) 135-234, wo die wichtigeren Abweichungen der Kompilatoren am rechten Rand verzeichnet sind; meist handelt es sich lediglich um sprachliche Glättungen.

und die erste, noch epiklassische Phase des Dominats von weniger sympathischen Erscheinungen freizuhalten. Marie Theres Fögen hat sich das zunutze gemacht. Zwar verstand sie vom antiken römischen Recht wenig, doch sollte sie sich in Frankfurt am Main im römi[163]schen Recht habilitieren; und dazu war unter der Obhut von Dieter Simon vor allem eine griffige, gut verkäufliche These nötig. „Die Enteignung der Wahrsager“ betitelte Fögen ihre Habilitationsschrift, mit dem zuspitzenden Untertitel „Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike“.³⁸ Um ihre These zu untermauern, richtete sie die Quellen so zu, dass den schweren Strafen, die Wahrsagern und Magiern, gewöhnlich Heiden, in den Gesetzen der christlichen Kaiser drohten, keine – im damaligen Rahmen – vergleichbar schwere Strafen in den ersten drei Jahrhunderten n.Chr. entsprachen. Ohne Erfahrung im Umgang mit den juristischen Quellen, nicht hinreichend mit den Verhältnissen unter Augustus und Tiberius vertraut und ohne wenigstens die zitierte Sekundärliteratur genauer zur Kenntnis zu nehmen, pickt Fögen amateurhaft das ihr Passende aus den Primärquellen und den geäußerten Meinungen dazu heraus. Sie datiert Levys *Palingenesia* ins Jahr 1969 statt 1945, lässt es in der Stadt New York statt in Ithaca im Staate New York mit seiner berühmten *Cornell University* erschienen sein und unterlegt Levy, was nicht er, sondern Kunkel in seiner Römischen Rechtsgeschichte lehrte.³⁹ Weil Äußerungen Ulpians, überliefert in der von Tribonianismen freien *Lex Dei*,⁴⁰ zu ihrer scharfen These nicht passen, macht sie kurzen Prozess und nimmt einen Glossator Ulpians im frühen 4. Jh. an, dem sie die entscheidenden Partien zuweist – „eher“, wie sie sagt, die Dinge dann doch lieber in der Schwebe lassend, wenn sie die entsprechende Passage nicht gar irreführend als Collatiotext bezeichnet.⁴¹ Jedenfalls soll die Stelle nichts für das im frühen und mittleren Prinzipat geltende Recht hergeben.

Noch unbestimmter nimmt Fögen zu den einschlägigen Abschnitten in den Paulussentenzen Stellung. Deren Semantik stehe den Kaiserkonstitutionen des 4. Jhs. außerordentlich nahe.⁴² Die Sentenzentexte stammten, hieß es vorher, zu Teilen aus dem ausgehenden 3., zu anderen Teilen erst aus dem 4. Jh.;⁴³ und nur, wer auch die Fußnoten liest, erfährt, dass – hier sagt sie, sie folge Levy – die Mehrheit der Texte gegen Ende des 3. Jhs. und eine Minderheit in den folgenden 150

³⁸ Erschienen in Frankfurt am Main 1993.

³⁹ AaO. 75 u. Fn. 48; „oder anderer Juristen“ gibt mitnichten Levy wieder, s. ders., Pauli (o. Fn. 20) S. VIII, entspricht aber W. Kunkel, Römische Rechtsgeschichte (6. Köln 1971, die folgenden Auflagen unverändert) 134.

⁴⁰ *Lex Dei* 15, 2 aus Buch 7 *De officio proconsulis*.

⁴¹ AaO. 56-79.

⁴² AaO. 78 f.

⁴³ AaO. 75.

Jahren verfasst worden sei;⁴⁴ der diese Verhältnisse verkürzende Haupttext ist der späteren Beweis- oder vielmehr Gedankenführung dienlicher. Aus der Luft gegriffen ist ihr Schlusssatz: „Die alten Juristen schwiegen eisern zum Thema Astrologie, Magie und Divination, die neueren hielten es ebensowenig für angebracht, sich damit zu beschäftigen.“⁴⁵

[164] Fögen nimmt nicht wahr, dass nach Levy der Grundstock der Sentenzen, der Spiegler, wie er den ursprünglichen Autor nannte, allein aus Paulus geschöpft haben soll,⁴⁶ und unterschiebt ihm, was in Kunkels Römischer Rechtsgeschichte seit 1960 zu lesen ist: aus spätklassischen Juristenschriften wohl nicht nur des Paulus geschöpft; vor Levys Rückkehr nach Europa fehlte das „wohl“ noch bis 1956. Fögen sagt möglichst unverbindlich „unter Benutzung des Paulus oder anderer Juristen“. Immerhin sieht sie, dass, was in den Paulussentenzen zu ihrem Gegenstand steht, mit paulinischem Gedankengut nichts zu tun hat; sie nimmt aber nicht wahr, dass diese Sentenzentexte die Welt des Sentenzenverfassers in epiklassischer Zeit zu Beginn des Dominats gegen 300 n. Chr. spiegeln und noch nicht die besondere Brutalisierung des Strafrechts in den Gesetzen der ersten christlichen Kaiser.⁴⁷

V. Die Sentenzen und Paulus

Häufiger haften heutige Romanisten unkritisch an diesem anderen, vom Pionier Beseler übernommenen Hauptsatz der Theorie Levys, der mit dem apokryphen Charakter der Sentenzen hatte versöhnen sollen: ihr Grundstock sei schlicht paulinisch. So lehrte Söllner, sie enthielten Auszüge aus den Werken von Paulus, die von späteren Bearbeitern hergestellt und entsprechend gruppiert

⁴⁴ AaO. 75 Fn. 48. Für den Osten postulierte Levy, *Vulgarization* (o. Fn. 1) 231 f., jedoch einen Spielraum von bis zu 240 Jahren.

⁴⁵ AaO. 79, womit sie auf S. 56 ff. verweist; hier wird ähnlich leichtfertig Textkritik betrieben. Vgl. dagegen schon Levy (o. Fn. 24) 11. Fögen veranschlagt nicht die Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung, die uns nur etwa ein Zwanzigstel der klassischen Juristentexte erhalten hat. Die *Digesten*, unsere Hauptquelle, haben Äußerungen zur mittlerweile überwunden geglaubten alten Magie nicht brauchen können; wenn uns von Ulpian einiges überliefert ist, dann wegen der besonderen Interessen des Verfassers der *Lex Dei*, die sich mit den damals gängigsten Juristenschriften begnügte.

⁴⁶ Levy, Pauli (o. Fn. 20) S. VIII; s. schon ders., Paulus und der Sentenzenverfasser, SZ 50 (1930) 114; u. ders., *Vulgarization* (o. Fn. 1) 222-6 u. Fn. 27.

⁴⁷ Auch R. Rilinger, *Humiliores – Honestiores* (München 1988) 274, übersieht diesen Bruch, s. dazu J.-P. Callu, *Le jardin des supplices au Bas-Empire*, in: *Du châtimement dans la cité. Supplices corporels et peine de mort dans le monde antique* (Rom 1984) 313-59; D. Liebs, Unverhohlene Brutalität in den Gesetzen der ersten christlichen Kaiser, in: *Römisches Recht in der europäischen Tradition. Symposium aus Anlaß des 75. Geburtstages von F. Wieacker* (Ebelsbach 1985) 89-116 (wo CTh 10, 10, 2 vom 1. Dez. 312 noch einmal nicht berücksichtigt ist); u. R. MacMullan, *Judicial savagery in the roman Empire*, Chiron 16 (1986) 147-66.

worden seien.⁴⁸ Ähnlich äußern sich Wolfgang Waldstein,⁴⁹ Karlheinz Misera und Ralph Backhaus,⁵⁰ Dieter Nörr,⁵¹ [165] Bert Noordraven,⁵² Maria Bianchi Fossati Vanzetti,⁵³ Hans Wie-ling,⁵⁴ Johannes Michael Rainer⁵⁵ und Lorena Atzeri.⁵⁶ Nicht wesentlich zutreffender ist eine noch einmal als Kompromiss gemeinte Theorie: zwar nicht ausschließlich, aber doch hauptsächlich hätten Paulustexte dem Sentenzenverfasser als Vorlagen gedient.⁵⁷ Levy hatte eigens betont: keine Kaiserkonstitutionen,⁵⁸ was am Ende des 3. Jhs. in einem Kompendium grob fahrlässig gewesen wäre, da die Rechtsfortbildung zumindest seit der Mitte des 3. Jhs. allein und schon seit Hadrian zu einem guten Teil beim Kaiser lag. Mario Lauria hatte 1930, wenn auch an nicht jedermann leicht zugänglichem Ort, diese Meinung falsifiziert,⁵⁹ aber Levy hielt es nicht für erforderlich, darüber viele Worte zu verlieren.⁶⁰ Seine Auseinandersetzung mit Laurias gründlicher Vorführung eines bunten Straußes von Vorlagen aus vielerlei spätklassischen Juristenschriften mannigfacher Autoren und neueren Kaiserkonstitutionen beschränkt sich auf das autoritätsgläubige Argument, Lauria *has not met with much approval*. Dem fügt er die vage und methodisch

⁴⁸ Söllner (o. Fn. 2) 112 in der 5. Aufl. 1996.

⁴⁹ G. Dulckeit, F. Schwarz u. W. Waldstein, Röm. Rechtsgeschichte (seit ⁶München 1975) 251 = § 39 II 2a. Im gleichen Sinn, wenn auch etwas anders dargestellt schon Dulckeit und Schwarz bis zur 5. Aufl.

⁵⁰ K. M. u. R. B., Ernst Levy und das Vulgarrecht, in: Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Berlin 1985) III 195. Die Autoren gehen zudem davon aus, Levy, der am 14. Sept. 1968 starb, habe nach Erscheinen seiner Gesammelten Schriften 1963, die bis 1962 (Bd. 1) bzw. 1961 (Bd. 2) Erschienenes enthalten, nichts mehr veröffentlicht, s. S. 202 bei Fn. 100. Aber 1963 erschien noch Verkauf und Übereignung, IVRA 14, 1-28; und 1965 Rehabilitation einiger Paulussentenzen, SDHI 31, 1-14. Vgl. W. Kunkel, Ernst Levy zum Gedächtnis, SZ 86 (1969) XXXI unten.

⁵¹ D. N., Causa mortis (München 1986) 109 f., wenn auch mit der ihm eigenen Vorsicht; s. a. S. 98 u. 191.

⁵² B. N., Die Fiduzia im röm. Recht (Amsterdam 1999) 9.

⁵³ M. B. F. V. (Hgg.), Pauli sententiae. Texto e interpretatio (Padua 1995) S. XIII, wenn sie das auch nur als die heute vorherrschende Meinung vorstellt.

⁵⁴ H. W., Die Einführung des Codex Theodosianus im Westreich, in: Iurisprudentia universalis. Fs. f. Th. Mayer-Maly z. 70. Gbtg. (Köln 2002) 866 f.

⁵⁵ Röm. Rechtsgeschichte (o. Fn. 49, ¹⁰2005 von J. M. R.) 231, gegenüber den Voraufgaben unverändert.

⁵⁶ L. A. in einem unveröffentlichten Manuskript: I riferimenti alla natura e al diritto naturale nei testi della giurisprudenza romana fra tradizione interna ed esterna al Corpus Iuris giustiniano.

⁵⁷ Wieacker, Textstufen (o. Fn. 2) 62, 149 u. 435; ders., Röm. Rechtsgeschichte I (München 1988) 133; O. Behrends u. a. (Hgg.), Corpus Iuris civilis. Text und Übersetzung I Institutionen (²Heidelberg 1997) S. XI (¹1990: nur Paulus); II Digesten 1-10 (1995) S. XXVII; III Digesten 11-20 (1999) S. XIII; u. IV Digesten 21-27 (2005) S. XIII. Vorsichtig nur vielleicht auch andere Juristen sagt M. Kaser, Röm. Rechtsgeschichte (Göttingen ²1967) 227; ebenso J. Gebhardt, Prügelstrafe und Züchtigungsgewalt im antiken Rom und in der Gegenwart (Köln 1994) 213. M. Bretone, RJ 8 (1989) 38: la fonte principale o esclusiva.

⁵⁸ Ders., Vulgarization (o. Fn. 1) 222 f. Levy räumte jedenfalls 1965 ein, dass schon der „Spiegler“ selbst im 5. Buch neueres Kaiserrecht berücksichtigt hat, Rehabilitation (o. Fn. 24) 3-5 u. 13 f. Soll er es unbewusst haben einsickern lassen?

⁵⁹ M. Lauria, Ricerche su Pauli sententiarum libri, Annali della R. Università di Macerata 6 (1930) 55-60, revidiert von Liebs, Africa (o. Fn. 1 a.E.) 95-107. Zum entsprechenden Vorgehen Hermogenians s. ders., Hermogenians iuris epitomae (Göttingen 1964) 92-97.

bedenkliche Hoffnung hinzu, was Lauria bei anderen Spätclassikern, vor allem in Ulpianstellen gefunden habe, sei in der Regel einst auch in den damals noch vollständig vorliegenden Schriften des Paulus nachzulesen gewesen. Dass es ebenso oder ganz ähnlich nachzulesen gewesen wäre, ist jedoch weniger wahrscheinlich, als die Aussage zunächst klingt, wie ich 1964 bei Überprüfung der Quellen von Hermogenians *Iuris epitomae* gezeigt habe.⁶¹

[166] Levy und all jene Autoren sind also nicht nachhaltig klüger als die vielen, welche heute noch wie seinerzeit Mommsen⁶² kurzerhand den Spätclassiker Julius Paulus als Autor nehmen und Sentenzenstellen dementsprechend für das Recht der Severerzeit verwerten: Ralph Backhaus,⁶³ Maria Rosa Cimma,⁶⁴ Georg Klingenberg,⁶⁵ Benedict Winiger,⁶⁶ Otto Mazal,⁶⁷ Arnd Weishaupt,⁶⁸ Karl Leo Noethlichs,⁶⁹ Inge Kroppenberger,⁷⁰ und Ulrike Malmendier.⁷¹ Dabei stellte der um die Handschriften- und Bücherkunde hochverdiente Mazal fest, dass Ulpian, wenn *libri* vermacht waren, noch zögerte, *codices* dazu zu zählen, während die Paulussentenzen ganz entschieden *codices* einbezogen.⁷² Mazal entnimmt dem offenbar, dass Paulus dem Fortschritt entschiedener gehuldigt habe als Ulpian, denn der *codex* setzte sich erst im Lauf des 3. Jhs. durch; er präsentiert eine Statistik aus den 1970er Jahren zum Verhältnis von Rolle und Codex in der nichtchristlichen griechischen Literatur Ägyptens, wonach um 200 – Ulpian hatte die fragliche Stelle 214 n. Chr. niedergeschrieben⁷³ – noch 95,5 % der Literatur auf Rollen und nur erst 4,5 % in *codices* umlief, während das Verhältnis um 300 schon 52 zu 48 betrug und im 4. Jh. dann 26,5 zu 73,5 zugunsten des *codex*.⁷⁴ Die Sentenzen spiegeln also diese Entwicklung wider

⁶⁰ Levy, *Vulgarization* (o. Fn. 1) 226 Fn. 27.

⁶¹ Vgl. Liebs, *Hermogenian* 41 f., zum gleichen Problem bei Hermogenian.

⁶² Ludwig Mitteis berichtet in seinem o. Fn. 1 angeführten Vortrag, auf S. 16 f. von einer Begegnung mit Mommsen im Jahr 1902, als dieser auch nur Interpolationen in den Paulussentenzen wenigstens zu erwägen strikt ablehnte. Mommsens Abwehr ist menschlich verständlich, waren die Sentenzen doch wie gesagt seine Hauptquelle für das Strafrecht der Severerzeit gewesen.

⁶³ R. B., *Casus perplexus* (München 1981) 127.

⁶⁴ M. R. C., *Ricerche sulle società di publicani* (Mailand 1988) 87 f. u. 226-9; u. noch dies., *SZ* 120 (2003) 392.

⁶⁵ G. K., *SZ* 99 (1982) 410.

⁶⁶ B. W., *La responsabilité aquilienne romaine: damnum iniuria datum* (Basel 1997) 72 f.

⁶⁷ O. M., *Geschichte der Buchkultur I. Griechisch-römische Antike* (Graz 1999) 133.

⁶⁸ A. W., *Die lex Voconia* (Köln 1999) 33 f. u. 57 f.

⁶⁹ K. L. N., *Der Jude Paulus – ein Tarser und Römer?* In: R. v. Haehling (Hg.), *Rom und das himmlische Jerusalem* (Darmstadt 2000) 72.

⁷⁰ I. K., *Die Insolvenz im klassischen römischen Recht* (Köln 2001) 374-7.

⁷¹ U. M., *Societas publicanorum* (Köln 2002) 121-42.

⁷² Ulp. 24 Sab. D. 32, 52 pr. im Vergleich zu PS 3, 6, 87.

⁷³ T. Honoré, *Ulpian* (²Oxford 2002) 177-81.

zu 73,5 zugunsten des *codex*.⁷⁴ Die Sentenzen spiegeln also diese Entwicklung wider und dokumentieren nicht etwa eine besondere Aufgeschlossenheit des Spätclassikers Paulus für die neue Buchform. Vermutlich schöpfte der Sentenzenverfasser an dieser Stelle sogar aus jener Ulpianstelle,⁷⁵ denn offenbar war ihm klar, dass es nicht mehr zeitgemäß wäre, zu zweifeln, ob *codices* zu den *libri* gehören; jedenfalls begründete er seine Abweichung von der Vorlage eigens und fügte hinzu:

Denn unter der Bezeichnung ‚Bücher‘ werden keine (gemeint: nicht nur) Papyrusrollen, sondern (gemeint: ganz allgemein) eine Art von Schriftwerk, das in sich geschlossen ist, verstanden.

[167] Librorum enim appellatione non volumina chartarum, sed scripturae modus, qui certo fine concluditur, aestimatur.

Seine Vorlage wird ihn in diesem Punkt nicht befriedigt haben und er sah sich genötigt, die Akzente anders zu setzen, was ihn zu – sonst bei ihm seltenen – eigenen Ausführungen veranlasste.

Der überwiegende Teil des Privatrechts, das etwa vier Fünftel der Sentenzen füllte, hatte sich inhaltlich in der Zwischenzeit nicht geändert und blieb auch bis ins 6. Jh. verhältnismäßig stabil, was meist vernachlässigt, wer Spätdatierungen und überhaupt Pseudepigrapha in der juristischen Literatur zurückweist.⁷⁶ Viel änderte sich jedoch im Straf-, Staats-, Verwaltungs- und Verfahrensrecht, weshalb die genannte Fehleinschätzung in Untersuchungen zum römischen Privatrecht meist keine größeren Schäden anrichtet, in strafrechtlichem Zusammenhang indes durchaus. Mommsens Strafrecht ist für die Zeit seit Septimius Severus unzureichend: lückenhaft und weithin unzutreffend.⁷⁷ Vor allem dieser Part müsste neu geschrieben werden.

VI. Das System

Die Befangenheit der heutigen Literatur in alten Schemata ist aber nicht nur bei den Inhalten, der Darstellung der konkreten Rechtslage festzustellen, sondern auch beim System. Gemeinhin wird

⁷⁴ Zur juristischen Literatur s. neuestens L. Migliardi Zingali, in: AARC 15 (Neapel 2005) 234 mit einzelnen Beispielen ägyptischer Rechtscodices aus dem 1. bis 3. Jh.; s. a. Avenarius (o. Fn. 27) 145 f., der für die Erstpublikation des pseudoulpianischen *Regularum liber singularis*, die er um 250 n. Chr. ansetzt, s. S. 140, Codexform annimmt, weil der ursprüngliche Umfang der Schrift den einer einzigen Buchrolle deutlich überschritten habe.

⁷⁵ So Liebs, *Africa* (o. Fn. 1 a. E.) 85 f.

⁷⁶ Zum Beispiel A. Wacke, SZ 113 (1996) 389. Zur verhältnismäßigen Stabilität des spätantiken Privatrechts N. Kreuter, *Römisches Privatrecht im 5. Jh. n. Chr.* (Berlin 1993), wenn auch zahlreiche Änderungen im Einzelnen zu beachten sind, wie M. Kaser, *Das röm. Privatrecht II* (München ²1975) vorführt. Der CTh, in der Sache eine Novellensammlung, enthielt verhältnismäßig wenig Privatrecht.

⁷⁷ Liebs, Mommsens (o. Fn. 1 a. A.) 205-13; u. demnächst A. Nogrady, *Römisches Strafrecht nach Ulpian* (Berlin wohl noch 2006).

wiederholt, was Paul Krüger 1886 für die hoch- und spätklassischen Digesten-, Quästionen-, Responsen- und andere alle Rechtsgebiete erfassenden Werke ermittelt⁷⁸ und was Otto Lenel bald danach bis in die Einzelheiten konkretisiert hat:⁷⁹ auch die Paulussentenzen seien nach dem Digestensystem geordnet;⁸⁰ in seiner *Palingenesia iuris civilis* hatte Lenel sich allerdings die Ausführung im Einzelnen bei den Sentenzen erspart angesichts der zahlreichen damals schon vorliegenden Versuche, die aber noch nicht vom Schema ‚Digestensystem‘ vorgeprägt waren.

[168] Das Digestensystem setzte sich aus zwei Teilen zusammen. Ungefähr die ersten zwei Drittel der einschlägigen hoch- und spätklassischen Werke waren nach dem System des prätorischen Edikts geordnet, wenn auch einzelne Materien des *ius civile* wie *usucapio* und des Kaiserrechts wie Fideikomnisse schon passenden Orten eingefügt wurden. Im letzten Drittel versuchte man, die Rechtsgebiete, welche im ersten Teil nicht erfasst waren, einigermaßen zu ordnen.⁸¹ Man begann mit den Materien, deren Regelung alten Gesetzen zu entnehmen war: dem Zwölftafelgesetz, noch immer für das gesetzliche Erbrecht maßgebend; der *Lex Cincia* über Schenkungen, der *Lex Falcidia* über die Kürzung unmäßiger Vermächtnisse, dem Gesetz Sullas über kriegsgefangene Römer, den augusteischen und anderen Freilassungsgesetzen, vielleicht auch Adoptionsrecht, den Ehegesetzen des Augustus, den spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Kriminalstrafgesetzen; in den späten Werken fügte man hier *ius fisci*, Militärrecht und Appellationen ein, möglicherweise anknüpfend an die einschlägige Bestimmung in einer *Lex de imperio*, wonach dem *princeps appellatus* ausnahmsweise *iudicare*, also das angefochtene Urteil durch ein eigenes zu ersetzen, zugestanden war. Es folgten das aquilische Gesetz über Schädigungen, das aus Rhodos rezipierte, *Lex* genannte Regime des Seewurfs, die mannigfachen Gesetze zum Schutz der Bürgen und schließlich der Zinsschuldner. Diese Abfolge hatte eine gewisse Logik und bürgerte sich ein.

Aber wie schon Krügers und Lenels Übersichtstabellen zeigen, passt sie bei den Sentenzen nicht mehr, wenn beide Gelehrte diesen Umstand auch vernachlässigten. Der zweite Teil wäre hier auf etwa ein Siebentel des Ganzen zusammengeschrumpft, und doch kommt das Kriminal-

⁷⁸ P. K., Ueber die Zusammensetzung der Digestenwerke, SZ 7 (1886) Heft 2, 94-106, Tabelle S. 103.

⁷⁹ Lenel (o. Fn. 6) passim, Tabelle II 1255 f.; s. a. P. Jörs, Art. Digesta, RE V 1 (1903) 487 f.

⁸⁰ Krüger, aaO. 102 u. in der Tabelle S. 103; ebenso die Tabelle Lenels, aaO. II 1255 f., und seitdem alle, die sich dazu kurz geäußert haben; s. demgegenüber G. Scherillo, Studi in onore di S. Riccobono I (Palermo 1936, der Sonderdruck 1931) 39-69; u. Liebs, Africa (o. Fn. 1 a. E.) 111-13.

⁸¹ Ich folge hier der im Vergleich zu Krüger verfeinerten Tabelle Lenels.

strafrecht besonders ausführlich zu Wort, wie übrigens schon in Papinians Responsen.⁸² Vom alten zweiten Teil findet sich in den Sentenzen außerdem nur noch: vorher Schenkungen, *ius fisci* und anscheinend auch Militärrecht; und nachher, wieder besonders ausführlich, Appellationen. Zwei dieser Rechtsgebiete: *ius fisci* und Militärrecht, hatten ihren Platz im Rechtssystem erst in einigen wenigen und späten nach dem Digestensystem geordneten Schriften erhalten, wenn uns die Überlieferung nicht trügt: *ius fisci* nur erst in Ulpian's *Disputationum publicarum libri X* und Modestins *Responsorum libri XIX*; und Militärrecht in Papinians *Digestorum responsorum*⁸³ *libri XIX* und Ulpian's Disputationen. Die Appellationen hatten es erst in dreien: Papinians und Pauls Responsen und Ulpian's Disputationen.

Indessen hat der Sentenzenverfasser so wichtige Rechtsgebiete wie gesetzliches Erbrecht, *Lex Falcidia*, Freilassungen, Seewurf, Bürgschaft und Wucher nicht etwa übergangen, sondern passenden Ortes im ersten Teil eingeschaltet, den weniger [169] durchgegliederten zweiten Teil des Digestensystems also minimiert, indem er das meiste daraus (und einiges mehr, nämlich mittlerweile hinzugekommene Materien) im ersten Teil an passender Stelle einschaltete.⁸⁴ Freilich war er insoweit kein Pionier, sondern gingen schon Gregorius und auch Hermogenian in ihren Konstitutionensammlungen ähnlich vor, wenn die einstige Ordnung der *Codices Gregorianus* und *Hermogenianus* auch nur sehr unvollständig zu rekonstruieren ist.⁸⁵ Um das Neue dieses Vorgehens herauszustellen, das Hermogenian bald nach den Paulussentenzen in seinen *Iuris epitomarum libri VI* übernommen und weiterentwickelt hat, sodann der Verfasser der pseudoulpianischen Opiniones, die Kompilatoren der *Codices Theodosianus*, *Iustinianus* und der Digesten Justinians, habe ich in meiner Dissertation über Hermogenians *Iuris epitomae* vorgeschlagen,

⁸² Anscheinend die ganzen Bücher 15 und 16, s. Lenel (o. Fn. 6) I 941-44. Als Prätorianerpräfekt 205-211 n.Chr. hatte Papinian besonders viel mit Kriminalstrafsachen zu tun, z. B. in dem von Cassius Dio-Xiphilin 76 (77), 10, 7, geschilderten Fall.

⁸³ Den vollständige(re)n Titel des Werks überliefert Marcian D. 48, 21, 3 pr., von Paul Krüger, Corpus iuris civilis, editio stereotypa, II (Berlin ¹⁴1922) Digesta 870 Fn. 13, vorschnell verdächtig; Marcian zitiert regelmäßig genauer als die anderen Spätklassiker. Militärrecht hier: Lenel (o. Fn. 6) I 945 Nr. 745-47 aus Buch 19.

⁸⁴ Gesetzliches Erbrecht: PS 4, 8 nach dem testamentarischen Erbrecht einschließlich Erbschaftssteuerrecht und Testamentsfälschung, PS 3, 4A – 4, 7; *Lex Falcidia*: 3, 8 nach Vermächtnisrecht und Schenkungen von Todes wegen, 3, 6 f.; Freilassungen: 4, 12-14 nach dem gesetzlichen Erbrecht nebst dazugehörigen *Senatusconsulta Tertullianum* und *Orfitianum* und einem Exkurs zu den Verwandtschaftsgraden, 4, 8-11; Adoptionsrecht: 2, 24A mitten im Kindschaftsrecht, s. 2, 24 u. 25; Seewurf: 2, 7 im Anschluss an die Reederhaftung, 2, 6; Bürgenschutz: 1, 20 im Anschluss an die Teilungsklagen, 1, 16-18, und Verdoppelung durch Leugnung, 1, 19, was auch beim Rückgriffsanspruch des Bürgen galt; und Wucher: 2, 14 im Anschluss an die Sicherungsübereignung, 2, 13.

⁸⁵ Näher dazu vor allem G. Scherillo, Teodosiano, Gregoriano, Ermogeniano, in: Studi in memoria di U. Ratti (Mailand 1934) 247-323 = Id., Scritti giuridici I (Mailand 1992) 263-332; F. Grelle, I giuristi, il diritto municipale e il Codex Gregorianus, in: Iuris vincula. Studi in onore di M. Talamanca IV (Neapel 2001) 317-42; u. M. U. Sperandio, Codex Gregorianus. Origini e vicende, Neapel 2005, 301-75. Dieser entscheidet sich übrigens beim Namen des Autors für Gregorianus (S. 209-14), ein nicht bezeugter Name, während Gregorius sehr verbreitet war, s. schon Liebs, Italien (o. Fn. 5) 30 u. zudem 136.

tinians, habe ich in meiner Dissertation über Hermogenians *Iuris epitomae* vorgeschlagen, diese Weiterentwicklung des klassischen Digestensystems ‚Codexsystem‘ zu nennen.⁸⁶ Otto Lenel hatte bei seiner Palingenesie der *Iuris epitomae* von Hermogenian starr am alten Digestensystem festgehalten,⁸⁷ was ihn zu gewaltsamen Zuordnungen nötigte, die weder zum Inhalt noch zum Titel der Fragmente, worunter wir sie in den Digesten finden, passen.⁸⁸

Jean Gaudemet und die anderen Juroren des ersten Premio Vincenzo Arangio-Ruiz, der Vorläufer des Premio Gérard Boulvert, haben das nicht erfasst und meine genau begründeten Abweichungen in der Palingenesie kurzerhand *arbitrario*⁸⁹ bzw. [170] *aléatoire* genannt. Sie waren in einer Zwangslage, denn den ersten Preis sollte 1965 der Franzose Gérard Boulvert mit seiner monumentalen Arbeit über die kaiserlichen Freigelassenen erhalten, an der Hans-Georg Pflaum mitgewirkt hatte; und deshalb musste man bei dem Hauptkonkurrenten, da man auf den wesentlich geringeren Umfang nicht abstellen wollte, etwas Tadelnswertes finden. Nach Gaudemet, der das später in einer eigenen Publikation noch einmal aufgriff,⁹⁰ gerät ins Beliebige, wer von Lenel abweicht, gleichgültig, wieviele Anstöße die konkrete Lösung Lenels enthält, mit der ich mich auseinanderzusetzen hatte, und gleichgültig, ob neue Gesichtspunkte aufgetaucht sind oder nicht. Sein Satz: „Liebs en (de l'*Epitome* d'Hermogénien) propose une reconstitution qui diffère de celle de la Palingénésie de Lenel, ce qui montre la part d'aléa que comportent pareilles reconstitutions“⁹¹ ist ein klassisches Vorurteil aus Übereilung, in diesem Fall befördert von einer nationalen Vorliebe. Es stimmt auch nicht, dass ich, wie er angibt, Hermogenian die Ehre erwiesen hätte, ein neues System eingeführt zu haben,⁹² sondern ich habe von Anfang an betont, dass er das Codexsystem schon vorfand: im *Codex Gregorianus*, wonach ich die Bezeichnung gewählt habe, und in den Paulussentenzen.⁹³ Lenel hatte diese noch naiv dem Spätklassiker Paulus zugeschrie-

⁸⁶ Liebs, Hermogenian (o. Fn. 59) 26-30, 109 f. u. 115 f. Zur Ordnung der pseudoulpianischen Opinionen D. Liebs, *Ulpiani opinionum libri VI*, TR 41 (1973) 300-305.

⁸⁷ Lenel (o. Fn. 6) I 265-78.

⁸⁸ Einzelheiten bei Liebs, Hermogenian (o. Fn. 59) 27 u. 116-30.

⁸⁹ So lautete die offizielle mündliche Begründung im Dezember 1965 in Neapel; vgl. den Bericht in: Labeo 12 (1966) 150 f., der diesen Punkt etwas abschwächt. Ablehnend auch A. Cenderelli, *Ricerche sul Codex Hermogenianus* (Mailand 1965) 232-36, der meine knappen Worte auf S. 236 indessen so zuspitzend wiedergibt, dass sie leicht abgelehnt werden können. Cenderellis Arbeit besteht weithin darin, meine im März 1964 im Rahmen meiner Dissertation erschienenen Vorarbeiten zum Codex Hermogenianus auszuführen. Sein Buch konnte noch 1965 veröffentlicht werden; der Eindruck fast gleichzeitigen Erscheinens unserer Bücher täuscht also.

⁹⁰ J. Gaudemet, *Tentatives de systématisation du droit à Rome*, Index 15 (1987) 90 f.

⁹¹ Gaudemet, aaO. 96 Anm. 47. Aufgeschlossen für Neues dagegen Th. Mayer-Maly, SZ 82 (1965) 441.

⁹² Gaudemet, aaO. 90 bei Anm. 43.

⁹³ Liebs, Hermogenian (o. Fn. 59) 26-28, 94 u. 110; s. a. ders., *Italien* (o. Fn. 5) 139 f. u. 144. Gewiss baute das Codexsystem auf dem Digestensystem auf; es stellte jedoch insofern etwa Neues dar, als dort der zweite Teil des

ben, also viel zu früh datiert, Hermogenian dagegen zu spät: nach 331;⁹⁴ und der *Gregorianus* gehörte nicht zu den von ihm rekonstruierten Juristenschriften. Dadurch entging ihm die Fortbildung des Digestensystems zum Codexsystem. Bei den pseudoulpianischen Opinionen sah er sich um des auch hier angenommenen Digestensystems willen genötigt, sie für entweder unvollendet oder unvollständig überliefert zu erklären.⁹⁵ Nach Gaudemet [171] folgten auch die Paulussentenzen wie schon nach Krüger und Lenel schlicht dem Digestensystem.⁹⁶

VII. Weströmisches Vulgarrecht in den Paulussentenzen

Eine Hauptrolle spielten die Paulussentenzen, außer in Mommsens Strafrecht, wie gesagt in Levys Vorführung weströmischen Vulgarrechts, hier sowohl inhaltlich als auch stilistisch. Damit beherrschte er jahrzehntelang die romanistische Szene im Nachkriegsdeutschland. Und seitdem die Anziehungskraft des Theorems bei den Romanisten nachlässt,⁹⁷ halten es die Germanisten hoch, mit mehr Recht, denn entwickelt worden war die Kategorie ‚römisches Vulgarrecht‘ von dem Germanisten Heinrich Brunner, der damit jedoch Erscheinungen späterer Jahrhunderte charakterisierte.⁹⁸ Freilich kann schon der Autor der Paulussentenzen nicht mehr zu den Klassikern gerechnet werden, auch nicht zu den Epiklassikern, ließ bei ihm die geistige Disziplin doch merk-

Digestensystems, der in hoch- und spätklassischer Zeit noch hauptsächlich Privatrecht enthielt, insoweit weitgehend aufgelöst, nämlich in den ersten Teil integriert wurde, so dass am Ende hauptsächlich Kriminalstrafrecht und Fiskalrecht übrig blieben, dem allerdings nach den subtilen Beobachtungen von Grelle (o. Fn. 85) schon Gregorius andere verwaltungsrechtliche Materien, insbesondere Kommunalrecht beigelegt, das er größtenteils aus dem vorderen Teil herausgenommen hatte; zusammen mit dem Fiskalrecht hätte es Buch 15 (und wohl auch 16, das vermutlich auch existierte) gefüllt, während das Kriminalstrafrecht anscheinend in Buch 14 stand. Grelle und zumal Sperandio (o. Fn. 85, S. 369 f.) betonen allerdings gleichzeitig Kontinuität des Digestensystems, das in den Codices und den anderen späten Werken mit ihren immer umfangreicheren öffentlichrechtlichen Partien jedoch kaum mehr wiederzuerkennen war.

⁹⁴ Lenel (o. Fn. 6) I 265 Fn. 1.

⁹⁵ Lenel, aaO. II 1001 Fn. 2. Zwar erkennt er nicht, dass der Stil der Opinionen zu Ulpian nicht passt, nimmt aber ohne Begründung an, es handle sich inhaltlich um Ulpiangut, das ein Späterer aus dessen Schriften exzerpiert habe; damit wollte auch er offenbar der traditionellen Einordnung entgegenkommen.

⁹⁶ Gaudemet, aaO. 90; s. schon Krüger, aaO. 102 f.; u. Lenel, aaO. II 1255 f.

⁹⁷ Siehe insbesondere J. Gaudemet, A propos du droit vulgaire, in: Studi in onore di B. Biondi I (Mailand 1963) 271-300 = ders., Études de droit romain (Neapel 1979) I 483-514; D. Simon, Marginalien zur Vulgarismuskritik, in: Festschrift für F. Wieacker zum 70. Geburtstag (Göttingen 1978) 154-75; F. Wieacker, Vulgarrecht und Vulgarismus. Alte und neue Probleme, in: Studi in onore di A. Biscardi I (Mailand 1982) 33-51 = ders., Ausgewählte Schriften (Frankfurt am Main 1983) I 241-54; u. W. E. Voß, Recht und Rhetorik in den Kaiser Gesetzen der Spätantike (Frankfurt am Main 1983), eine Dissertation bei Wieacker, die diesem 1979 fertig vorlag, nachdem Voß seine Thesen schon vorher in Wieackers Seminar erörtert hatte. Das regte Wieacker zur Revision seiner früheren Ansicht an.

⁹⁸ H. Brunner, Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde (Berlin 1880) 113 f. u. 139; ders., Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechtes (Stuttgart 1894) 607 Fn. 1; ders., Deutsche Rechtsgeschichte I (Leipzig 1887, ²1906) 255 bzw. 377 f.; ebenso L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs (Leipzig 1891) 3 f.

lich zu wünschen übrig: sprachlich, gedanklich und inhaltlich. Das wird besonders deutlich, wenn man Sentenzenstellen mit ihren mutmaßlichen klassischen Vorlagen oder auch nur mit klassischen Parallelstellen konfrontiert.⁹⁹ Aber dass in den Paulussentenzen ein anderes Recht dargestellt worden wäre als das epiklassische römische Recht der zeitgenössischen Konstitutionen Diokletians, wie Levy meinte, diese Annahme hat sich nicht bewährt; es gab lediglich Beimengungen regionalen africanischen Gewohnheitsrechts. Levy hat denn auch die Paulussentenzen vor allem in seinen früheren Arbeiten zum Thema als Ausgangspunkt betont, die auf Englisch erschienen sind; in den späteren, wieder auf Deutsch veröffentlichten dagegen hat er vieles für das hiesige Publikum relativiert und abgeschwächt, so dass mitunter kaum noch Greifbares übrig blieb.

Zum Beispiel behauptet Levy, nach weströmischem Vulgarrecht sei ein Kauf erst mit Zahlung des Kaufpreises verbindlich gewesen. In seinem 1951 in Philadelphia erschienenen *West Roman vulgar law. The law of property* führt er das auf zwei [172] Seiten näher aus. Er beginnt unangebracht ausführlich mit einem Ausnahmegesetz Valentinians III. aus dem Jahr 451, das an ein zwischen 415 und 421 ergangenes Gesetz des Honorius anknüpfte. Dieses hob das alte Verbot für Militärs und Zivilbeamte in der Provinz auf, dort für sich und seine Angehörigen etwas zu kaufen, allerdings mit der Maßgabe, dass ein privater Kauf solcher Personen und zumal die anschließende Übereignung erst gültig sind, wenn der Kaufpreis wirklich bezahlt worden ist. Zwar nimmt Levy dann auch zur Kenntnis, dass diese Sonderbestimmung zum nunmehr abgeschwächten, dafür auf die Bevölkerung Italiens erstreckten Schutz der Reichsbevölkerung vor Ausbeutung durch Repräsentanten der Staatsmacht erging, behauptet in kühner Vorwegnahme des Ergebnisses aber trotzdem, das Erfordernis der Zahlung *was the common law*. Dafür zitiert er nunmehr fünf Konstitutionen Diokletians von 293 und 294 n. Chr. aus der Feder Hermogenians,¹⁰⁰ worin betont wird, dass, wenn der Käufer, der die verkaufte Sache schon erhalten hat, nicht bezahlt, der Verkäufer vom Käufer nicht etwa die Sache zurück-, sondern lediglich Bezahlung verlangen kann. Die ersten beiden Reskripte ergingen in Byzanz, die nächsten beiden in Sirmium unweit Belgrad und die fünfte wahrscheinlich in Nikomedien; jedenfalls stammen alle aus Diokletians Libellkanzlei, die nur für die östliche Hälfte des Reiches zuständig war, zu der damals

⁹⁹ Vgl. Liebs, *Africa* (o. Fn. 1) 58-111.

¹⁰⁰ CJ 3, 32, 12 = Honoré, *Emperors and lawyers* (2Oxford 1994) Palingenesia Nr. 1777 an einen Alexander; 4, 49, 6 = Honoré, aaO. Nr. 1779 aus Byzanz an Aurelius Neratius; CJ 4, 38, 8 = Honoré, aaO. Nr. 2238 an Herodes Diogenes; CJ 4, 38, 9 = Honoré, aaO. Nr. 2248 aus Sirmium an einen Severus *miles*; und CJ 4, 38, 12 = Honoré, aaO. Nr. 2664 wohl aus Nikomedien an Aurelius Pacatianus.

allerdings auch der gesamte Donauraum von Passau an gehörte. Aus ihrer östlichen Herkunft schloss Levy kurz unter Verweis auf Pringsheim,¹⁰¹ die bekämpfte Vorstellung sei das inoffiziell praktizierte Recht zumindest im Osten gewesen.

Aber dieser Schluss ist voreilig. Die kaiserliche Libellkanzlei bekämpfte eine auch heute verbreitete Vorstellung, welche an die damals wie heute geltende Gegenseitigkeit des Kaufs anknüpft und an die praktische Erfahrung, dass ein Käufer, der nach Erhalt der gekauften Sache nicht zahlt, ohne Mängel geltend zu machen, entweder unlauter ist oder, wohl zumeist, nicht bezahlen kann. In beiden Fällen liegt es für den Verkäufer damals wie heute praktisch am nächsten, sich zunächst einmal darauf zu konzentrieren, wenigstens die gelieferte Ware zurückzubekommen. Wegen des Grundsatzes der Geldkondemnation war das nach klassischem römischem Recht nicht einmal bei Rücktritt vom Vertrag, der eigens vereinbart sein musste, auf direktem Wege erreichbar, doch hatte sich zur Zeit Diokletians schon wieder das Prinzip der Sachkondemnation durchgesetzt.¹⁰²

Levy behauptete weiter kurzerhand, die als vulgarrechtlich eingestufte Sitte (*custom*), einen Kauf erst mit Preiszahlung als verbindlich anzusehen, habe auch im Westen geherrscht, wofür er zunächst zwei westgotische Interpretationen zu Stellen [173] aus den Paulussentenzen beibringt, welche in der Tat ohne Anhalt im Grundtext von Preiszahlung ausgehen; und sodann eine Sentenzenstelle, deren entscheidenden Nebensatz *si pars pretii numerata sit* er kurz und apodiktisch einer späteren Schicht zuweist: C, also ungefähr zwischen 400 und 450 datiert.¹⁰³ Der Nebensatz ist in die Feststellung eingeschoben, dem Käufer gebührten sämtliche Früchte von Abschluss des Kaufvertrages an. Levy schloss daraus *only he (the payer) has a right to the fruits*, ohne auf die befremdliche Aussage einzugehen, dass dafür eine kleine Anzahlung genügt haben soll.

Außerdem führte er für seine These, in der Schicht C der Paulussentenzen sei ein Kauf erst mit Preiszahlung verbindlich gewesen, die erste Sentenz des Kauftitels¹⁰⁴ an, wonach der Verkäufer *accepto pretio* für *auctoritas* haftet; auch jene beiden Worte seien erst mit der Schicht C in die Paulussentenzen gelangt; und auch dafür berief sich Levy auf Pringsheim.¹⁰⁵ Schließlich sei der

¹⁰¹ F. Pringsheim, Der Kauf mit fremdem Geld (Leipzig 1916) 51 f. Dieser verweist auch auf die griechischen Namen zweier Adressaten und beruft sich in einem hier weniger interessierenden Punkt auf L. Mitteis (o. Fn. 98) 506 u. 516.

¹⁰² D. Liebs, Die Klagenkonkurrenz im römischen Recht (Göttingen 1972) 57 f.

¹⁰³ Levy, Pauli (o. Fn. 20) S. VIII zu PS 2, 17, 7.

¹⁰⁴ PS 2, 17, 1.

¹⁰⁵ Pringsheim, aaO. 85-87 zu diesen Sentenzen und ihren Interpretationen sowie IP 1, 13, 4 (zu PS 1, 13A, 4) u. 2, 18, 10 (zu PS 2, 17, 13).

Satz *res ad novum dominum emptione transierit* in einer Sentenz im Ersitzungstitel¹⁰⁶ late, wie es 1951 kurz hieß;¹⁰⁷ 1963 präziserte er, *emptione* sei hier „zweifelloso nachgefügt“, d. h. stamme aus einer späteren Schicht, die er allerdings nicht konkretisierte.¹⁰⁸ Immerhin nahm er mittlerweile wahr, dass der Sentenzenstelle ein Reskript von Septimius Severus zugrundelag, das keine Entsprechung zu *emptione* hatte; doch machte er dann den Umweg über den Spätklassiker Paulus, der das Reskript verarbeitet habe und woher dann die Sentenzen den Rechtssatz bezogen hätten; an seinem Vorurteil, diese hätten nur Paulus epitomiert, hielt er unbeirrt fest. Wahrscheinlicher ist, dass sie hier aus dem *Codex Gregorianus* schöpften.¹⁰⁹ Vor allem aber ist Levys Annahme, *emptione* sei später eingeschoben worden, nicht stichhaltig zu begründen. Der Sentenzenverfasser kann auch schlicht das Bedürfnis empfunden haben, die im Reskript genannte Übereignung durch Nennung des häufigsten Rechtsgrundes anschaulich zu machen, womit er aber noch nicht Kauf und Übereignung in eins gesetzt hätte.

In Levys 1956 erschienenem Buch *Weströmisches Vulgarrecht. Das Obligationenrecht* ging es in diesem Zusammenhang vor allem um den Schlusssatz der ersten Sentenz des Kauftitels. Sie betrifft die *auctoritas*-Haftung *accepto pretio* und endet mit dem Satz *aliter enim non potest obligari*. Dazu drückte Levy sich doppelt vorsichtig aus: „Wurde der Satz von einem Überarbeiter hinzugefügt, so könnte er im Sinne des Vulgarrechts haben ausdrücken wollen, daß ein nicht bezahlter Verkäufer nicht nur nicht zur Gewährleistung, sondern zu gar nichts verpflichtet sei, weil überhaupt kein Kauf vorliege“. Sodann verwies er auf seine Ausführungen in *West Roman vulgar law* und auf Max Conrat, der Einschaltungen in den Sentenzentext an[174]nahm, die er allerdings den Westgoten zuschrieb.¹¹⁰ Die nächstliegende Deutung des Schlusssatzes erwog weder Conrat noch Levy, dass nämlich der Sentenzenverfasser damit nur die bekannte, praktisch bedeutsame Schwäche der römischen Rechtsmängelhaftung, die er Auktoritätshaftung nannte, herausstellen wollte. In Rom haftete ein Verkäufer bei Rechtsmängeln nicht allemal, sondern nur für *auctoritas*, womit der Sentenzentext nicht kurz die *actio auctoritatis* meinte, sondern den Grundsatz, dass der Verkäufer bei Rechtsmängeln nur zahlen musste, wenn die Sache wirklich entwehrt worden war.

Harald Siems hat sich 1992 mit einigen dieser Stellen, insbesondere mit ihrem überlieferten

¹⁰⁶ PS 5, 2, 5.

¹⁰⁷ Levy, *West Roman vulgar law* 127 Fn. 6.

¹⁰⁸ Levy, IVRA 14 (1963) 23, unter Berufung auf seine ältere Aussage.

¹⁰⁹ Liebs, *Africa* (o. Fn. 1) 101.

Wortlaut näher befasst¹¹¹ und dabei mehrere Voreingenommenheiten der bisherigen Diskussion festgehalten. So beruhen in der 13. Sentenz des Kauftitels¹¹² *oblatio* und *veritas* auf freien Emendationen von Cujas, der noch den Spätklassiker Paulus für den Autor hielt; überliefert sind *obligatio* und *voluntas*, übrigens richtig. Vor allem aber lautete in der siebenten Sentenz dieses Titels¹¹³ der Nebensatz *si pars pretii numerata sit* nicht etwa in der Handschrift von Bisanz *si pretium numeratum sit*, wie seit dem späten 16. Jh. irrig angegeben wird. Cujas hat für diesen Titel besagter Handschrift nichts entnommen, sondern nur die sieben Titel über flüchtige Sklaven, Grabrecht, den Claudischen Senatsbeschluss, Ehebruch, Diebstahl, Brandstiftung und Sicherheitsleistung bei Appellation.¹¹⁴ Vor allem könne, so Siems, dem Breviar im Ganzen, zieht man alle einschlägigen Stellen und auch seine Epitomen heran, mitnichten entnommen werden, ein Kauf sei erst mit Preiszahlung gültig. Nicht nur werde das nirgends klar als regelrechtes Erfordernis herausgestellt, sondern viele Stellen auch der Sentenzen ergeben umgekehrt, dass es nur auf den Konsens ankam.¹¹⁵ Den Epitomen *Aegidii* und *monachi* des Breviars entnimmt Siems dann, dass der fragliche Nebensatz in der siebten Sentenz des Kauftitels¹¹⁶ – dessen überlieferter Wortlaut wie gesagt zu sinnwidrigen Ergebnissen führen würde, was Siems aber nicht geltend macht – wahrscheinlich falsch überliefert ist und richtig lauten muss *et si pars pretii numerata non (!) sit*. Überhaupt macht er darauf aufmerksam, dass Texte, die wie das Breviar zusammengeschustert wurden, ungeeignet sind, eine widerspruchsfreie Dogmatik zu liefern; mit diesem Vorverständnis an sie heranzugehen, würde sie überfordern. Und das gilt, wenngleich in abgeschwächter Form, auch für die Paulussentenzen selbst, denen ebenfalls mannigfache Vorlagen wenigstens zugrunde lagen. Wenn der Verfasser auch alles auf einen ge[175]meinsamen Nenner zu bringen bemüht war, so versagte sein Vermögen, sich klar auszudrücken, doch öfter seinen Dienst.¹¹⁷

Levys gründliche Beschäftigung gerade mit den Paulussentenzen bereitete seine Vulgarrechtsforschungen also nur erst vor. Den von ihm angenommenen Grundstock hielt er noch nicht

¹¹⁰ Levy berief sich auf M. Conrat, *Der westgothische Paulus* (Amsterdam 1907) 174.

¹¹¹ H. Siems, *Handel und Wucher im Spiegel frühmittelalterlicher Rechtsquellen* (Hannover 1992) 243-63.

¹¹² PS 2, 17, 13.

¹¹³ PS 2, 17, 7.

¹¹⁴ PS 1, 6A; 1, 21; 2, 21A; 2, 26; 2, 31; 5, 20; u. 5, 33, J. Cujas, *Observationum et emendationum libri XXVIII* (Paris seit 1556) Buch 21 (dieses Buch erstmals 1585), 11-13; 21, 15-19; u. 21, 21 f. PS 5, 33 ist nicht ganz sicher.

¹¹⁵ Gajusepitome 2, 9, 14 u. PS 2, 17, 9 u. 13.

¹¹⁶ PS 2, 17, 7.

¹¹⁷ Näher dazu Liebs, *Africa* (o. Fn. 1) 113-7.

für vulgarrechtlich; zwar erst gegen 300 n.Chr. niedergeschrieben, sei er in der Substanz jedoch ganz paulinisch gewesen. Was ihm in den Sentenzen Vulgarrecht wiederzugeben schien, wies er späteren Schichten zu, meist der Schicht C aus dem frühen bis mittleren 5. Jh. Das Strafrecht der Sentenzen auch nur im Kern für paulinisch zu erklären, ist indessen ausgeschlossen; es ist Fleisch vom Fleische des beginnenden Dominats.¹¹⁸ Im Privatrecht dagegen sind die Paulussentenzen im Allgemeinen eine kostbare Erkenntnisquelle für das spätklassische Recht, wenn auch oft unbeholfen ausgedrückt, durchsetzt mit epiklassischem Recht und africanischen Regionalismen, während vulgarrechtliche Elemente durchweg zu bezweifeln sind.

¹¹⁸ Das Buch von Rilinger (o. Fn. 47) trennt die Sentenzen von ihren spätklassischen Vorbildern allerdings allzu radikal und mit zweifelhaften Methoden einer impressionistischen Textkritik, s. M. Bretone, RJ 8 (1989) 35-51.